

Stimme abgeben?

Wo Menschen zusammen leben, gibt es Konflikte und Unrecht. In allen Lebensbereichen. Privat, bei der Arbeit, in der Kirche bis hin zum Staat.

In jeder Ehe kann es einen treffen. Aufgaben und Belastungen werden ungerecht verteilt. In jeder Firma oder Organisation kommt es vor, dass Menschen ungerecht behandelt werden: Man wird von Vorgesetzten übergangen, fühlt sich ungerecht beurteilt. Und Staaten schaffen es auch nicht, allen Bürgern gerecht zu werden. Selbst die, die es wollen. Von den anderen ganz zu schweigen.

Wenn man in solche Konflikte gerät oder sich ungerecht behandelt fühlt, gibt es drei Möglichkeiten zu reagieren: »Loyalty«, »exit« oder »voice«.

Das hat Albert O. Hirschman in seiner politischen Theorie deutlich gemacht. Albert Hirschman ist als deutscher Jude geboren, wurde von den Nazis verfolgt, ist emigriert in die USA und wurde dort einer der wichtigsten politischen Theoretiker des 20. Jahrhunderts. Letztes Jahr ist Albert Hirschman gestorben.

Wie gesagt, drei Möglichkeiten sieht er, wenn man beim Zusammenleben mit anderen in Konflikte gerät, wenn man das Gefühl hat, jetzt geht es nicht gerecht zu:

Erstens »Loyalty« – Man verhält sich loyal, obwohl man ahnt, da ist was nicht in Ordnung. Aber man sagt sich: »der Vorgesetzte hat die Verantwortung, also entscheidet er«.

Zweite Möglichkeit nach Albert Hirschman. »Exit«: zu Deutsch Ausgang. Man sucht einen Ausgang, eine Art Fluchtweg, indem man real flüchtet, wie Hirschman selbst das unter den Nazis gemacht hat. Oder man zieht sich zurück in die innere Emigration. Man schmolzt in der Ehe mit dem Partner oder geht als Bürger nicht mehr wählen.

Und die dritte Möglichkeit – »voice«, Stimme: Man erhebt seine Stimme als Bürger. Stimmt ab. Bestimmt mit in der Gesellschaft. In einer Institution. In einer Kirche. Und ‚voice‘ privat: Man spricht Probleme an, wenn eine Beziehung aus der Balance gerät. Wenn mich etwas drückt und das Zusammenleben belastet.

Loyalität, Ausgang oder Stimme.

Ich habe mich gefragt, welche der drei Möglichkeiten bevorzuge ich eigentlich? Bin ich gern loyal, vielleicht weil ich Konflikte scheue? Oder ziehe ich mich sogar in die innere Emigration zurück. Um des Friedens

willen. Oder vielleicht, weil ich zu bequem oder zu ängstlich bin, meine Stimme zu erheben?

Jesus hat ausdrücklich »voice« empfohlen. In einer kleinen Geschichte. Was besonders überrascht für seine Zeit: seine Heldin der Stimme ist eine Frau. Eine Witwe (Lk 18, 1-8).

Ihr hat man ihr gutes Recht verweigert. Aber sie gibt nicht klein bei. Nicht einmal um des lieben Friedens willen. Penetrant protestiert sie bei dem Richter, der ihr lange ihr Recht verweigert. Und das in einem Rechtssystem, in dem sie doch am viel kürzeren Hebel sitzt. Allein schon, weil sie eine allein stehende Frau ist. Dazu noch Jüdin, während der Richter wohl Römer war, ein Beamter der römischen Besatzungsmacht.

Die Erfahrung müsste ihr doch sagen: »Du hast überhaupt keine Chance, Recht zu bekommen«. Umso eindrücklicher ist diese Heldin der Stimme. Sie schweigt nicht, erhebt ihre Stimme, bis der Richter endlich einlenkt. Nicht aus Einsicht – sie wird ihm zu anstrengend. Jesus plädiert für diese Frau und fürs Stimme erheben, wenn Unrecht geschieht.

Meine Stimme zu haben und sie erheben zu können, macht mich aus als Mensch. »Stimme« ist die fundamentale Möglichkeit, Leben mit zu gestalten. Mit zu be-stimmen.

Oft haben andere es gern, wenn ich meine Stimme für mich behalte. Es ist einfacher für sie, wenn man loyal ist, oder sich zurückzieht. Manchmal wollen sie uns auch den Mund verbieten. Aber vielleicht verzichte ich auch selbst auf meine Stimme. Zu leicht und zu schnell.

Als Bürger gibt man seine Stimme ab, aber eben nicht, um sie auf-zugeben. Meine Stimme bleibt mir auch nach der Wahl. Und in der Familie, im Beruf und in der Kirche ist es nicht anders. Nicht die eigene Stimme abgeben. Nicht »exit«, »voice«.